

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 49

Artikel: "Der Gegner wurde zum Sandsack"
Autor: Meier, Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Glück ganz in Griffnähe

Ich fürchte sehr, dass die Mitarbeiter in der Lotto- und Totozentrale in Basel kalte Füsse bekommen, wenn sich in Zukunft immer die gleichen Leute zum Kassieren der dicken Gewinne melden werden. Und zu diesen Grossverdienern werde auch ich bald gehören; als Menschenfreund möchte ich aber noch einige Freunde an meinem Glück teilhaben lassen, wie die Leser dieser Zeilen, denen ich den geheimen Tip unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit weitergebe ...

Wenn Sie gleich einmal 20 Franken in ein Couvert stecken und an eine Adresse in Rothrist senden würden, dann sind Sie fast schon dabei, denn im Anzeigentext heisst's

da jedenfalls: «Ausgetüftelte Computer-Syste me bringen Ihnen jetzt endlich den ersehnten *Lotto-Gewinn in Griffnähe!*» Das Lottoscheinausfüllen sei kinderleicht, und dann ist da noch von Gewinngarantie die Rede, wobei zwar nicht ausdrücklich gesagt wird, wer denn diesen Gewinn einstreicht: der Inserent oder der Kunde.

Wer die 20 Franken nicht wagen will, sondern vorerst den Weg zum Glück etwas billiger abtasten möchte, kann sich dem Maître Sophros anvertrauen, vor allem wenn man gerade in einem «dringenden und schlimmen finanziellen Engpass stecken» sollte, wie es in einer ganzseitigen Anzeige in der monatlich in einer Auflage von

Von Erwin A. Sautter

(laut Verlag) 1 008 013 Exemplaren erscheinenden Zeitschrift *Pro* geschrieben steht. Gegen «3 Briefmarken zur Kosten-deckung» und das Erfüllen von fünf Bedingungen, die nach dem letzten Börsenkrach kaum mehr eine Hürde auch für Besserbe-tuchte darstellen dürften, erhält man aus Freiburg «die Gewinnzahlen der nächsten 30 Lotto-, Sport-Toto-Ziehungen, Pferde-rennresultate usw.», die in zwei Monaten einen Gewinn von 500 000 oder 1 500 000 Franken versprechen. Die paar Rappen für die Briefmarken sollte eigentlich jeder auf-bringen, der in Griffnähe zum Glück kom-men möchte. Das Zugreifen im richtigen Augenblick ist dann seine (Ihre) Sache.

«Der Gegner wurde zum Sandsack»

«Der Kampf am Strich», so das Fachblatt *Sport* über die laufende Fussball-Meisterschaft, «wird immer hektischer, die Spiele verklemmter», aber auch intensiver und aggressiver. Die Folge davon: Die Kartenflut wird grösser – in Gelb, aber auch in Rot.»

Wird das Gerangel, um unter die besten acht zu kommen, deshalb immer härter und brutaler, weil einige Klubs dabei um ihre Existenz bangen müssen?

Im Spiel Sitten gegen Luzern zum Beispiel musste der vielbeschäftigte Unparteiische 54 Fouls abpfifen. Der *Sport*-Berichterstatter schrieb: «Zwei Platzverweise, sieben Verwarnungen, etliche «versteckte» Täglichkeiten, gemeine Mätzchen, böse Worte, Spucke, innere und äussere Wunden: Sitten – Luzern war Fussball brutal, das Spiel wurde zur Nebensache, der Gegner zum Sandsack.»

«Ich hatte nach einer Stunde nur noch den Wunsch», so stöhnte der Schiedsrichter nach der «Schlacht» in Sitten, «die Partie über die Bühne zu bringen. Es war eine Schlacht, in der ich kaum noch die Übersicht bewahren konnte. Ob fünfzehn oder zwölf Verwarnungen, war Nebensache, nur das Spiel zu Ende bringen, war mein Ziel.»

Prof. Hermann Westermann, ein Spor-terzieher, der den heutigen Fussball weder kennen noch erahnen konnte, schrieb vor Jahren in einem Essay, dass der Mensch, da wo er wirklich spielt, auch gesittet sei, denn das Spiel schaffe Ordnung. Im Spiel lebe der Aktive in einer Sphäre der Rechtlichkeit, die keine Übertretung dulde.

Aber in Sitten wurde ja auch gar nicht «gespielt», es ging beim Kampf am Strich um viel mehr: um Sein oder Nichtsein. Trainer und Mannschaften stehen dabei unter einem enormen Erfolgzwang; die Spie-

ler werden vor dem Match derart angeheizt, dass sie sich draussen im brodelnden Rechteck, aufgestachelt durch die fanatischen Fans, bald selbst nicht mehr kennen. Sämtliche Profitricks an legalen und illegalen Mitteln werden zu Hilfe genommen, nur um zu überleben.

Und da der Spitzensport eine – so wird doch immer wieder pauschal betont –

Von Marcel Meier

wichtige Vorbildfunktion für die Jugend hat, wurden (welche Ironie!) die Jugendlichen unter 16 Jahren gratis zu diesem «Spiel» eingelassen.

Schiller war doch ein ahnungsloser Ro-mantiker, als er schrieb: «Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.»

